schachteln, Federspulen usw. und dem Lagern solcher im Moder verwesender Pflanzenleichen, in Schutt und Schlamm! Warum klebt wohl das ♀ des Apollofalters, wie zahllose andere Schmetterlingsweibchen, die Eier an die Stengel und Blätter der Futterpflanze, ausnahmsweise wohl auch an Steine usw.? Doch wohl nur, um sie vor der Vernichtung durch Wind und Wetter zu sichern. Ich konnte bei zahlreichen Zuchtversuchen jederzeit feststellen, daß die ♀♀ des Parn. apollo stets die Eier an die Stengel des Sedum album und an die Gaze des Zuchtzwingers absetzten (letzteres infolge des Dranges nach Freiheit), niemals aber an die in den Zwinger gestellten Zweige von S. telephium, auch nicht an Stücke von Kalktuff oder an Blütenpflanzen, die eingefrischt in den Zwinger gegeben wurden, wie die Blütenköpfe von Disteln und Blüten von der Flockenblume, Centaurea scabiosa, die von den Apollofaltern fast ebenso bevorzugt wird, wie die Distelblüten. Daß die jungen Raupen von Arg. paphia erst nach 6 bis 8 Monaten nach dem Schlüpfen an das Futter gehen, beweist noch nicht, daß die frischgeschlüpften Räupchen von Parn. apollo ebenfalls längere Zeit ohne Nahrung existieren können, denn die erstgenannte Raupenart zählt zu den Raupen, die von Hause aus überwintern, wie die meisten Argynnis- und Melitaea-Raupen, die Raupen von Arctia caja, Gastropacha quercifolia, Macrothyl. rubi usw., die Apollo-Räupchen jedoch nur in den seltensten Fällen.

Daß ferner die Raupen von P. apollo durch ihren Fraß zur Vernichtung des Sedum album beitragen, daß also die Raupe förmlich den Ast absägt, auf dem sie sitzt, ist doch nicht wohl anzunehmen, da diese Raupen durchaus nicht häufig sind und nicht gesellig leben, wenigstens nicht mehr nach der ersten oder zweiten Häutung, so daß sie durch ihr massenhaftes Vorkommen Kahlfraß verursachen würden. Zudem verzehrt die Raupe meist nur die endständigen, von der Sonne geröteten Blätter des Sedum album.

Der Vorschlag Dr. Fischers, zur Wiederbesiedelung des einstigen Fluggebietes in Schlesien befruchtete ♀♀ von anderen Flugplätzen zu verwenden, erscheint vielleicht theoretisch erfolgversprechend, ist aber praktisch, wenigstens für die schlesischen Verhältnisse, kaum durchzuführen und müßte an den technischen Schwierigkeiten scheitern, es müßten dann die Falter mittelst Flugzeug befördert werden. Daß das Aussetzen von nahezu erwachsenen Raupen oder Eiern ebenso sicher zum Ziele führen würde, bestätigt ja Herr Dr. Rüediger selbst, wenn er in Nr. 5 der Entomologischen Rundschau 1926 berichtet, daß im Salzgrunde im ersten Sommer nach dem Aussetzen von Parnassius-Eiern „reichlich Imagines gesehen" und auch die leeren Puppenhüllen gefunden wurden. Wenn diese Tiere nicht imstande waren, die Erhaltung ihrer Art zu sichern, nicht einmal in einer folgenden Generation, so wird dies unter gleichen Verhältnissen mit importierten Faltern noch weniger der Fall sein. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die Tiere, vorausgesetzt, daß sie überhaupt noch in fortpflanzungsfähigem Zustande anlangen, statt an Ort und Stelle brav Eier abzusetzen, unverzüglich das Weite suchen werden, um die gewohnten, heimatlichen Verhältnisse wieder zu finden.

Stalachtis.

Von *A. Seitz* (z. Zt. Rio de Janeiro).

(Schluß.)

Bei etlichen 30 Exemplaren von Rio finde ich diese Bindenunterbrechung nur in einem Falle angedeutet. In der Färbung habe ich noch nicht die leiseste Abänderung bemerkt. Höchst merkwürdig sind aber die Größenverhältnisse. Eine stark überwiegende Größe der ♀♀ ist ja nicht abnorm; wenn man aber an der gleichen Stelle, an der man am Morgen viele *susanna* von einer Flügelspannung von über 50 mm gefangen hat, am Abend des gleichen Tages durch abklopfen der Büsche nur Exemplare aufgescheucht werden, deren keines die Größe von 25 mm überschreitet, so macht diese Erscheinung doch stutzig. Woher plötzlich diese Häufung von Zwergen?

Wie oben erwähnt ist geographisch wie artlich der *susanna* am nächsten die *Stal. phlegia*. Bei dem mir ehemals vorliegenden *phlegia*-Material war mir der gleiche Größenunterschied aufgefallen. Ich habe damals der kleinen Form dieser Art den Namen *„irion"* gegeben und bemerkt, daß die hierher gehörigen Exemplare aus der „Stadt Goyaz" stammen. Das ist sicher richtig; was ich aber für *St. susanna* noch hinzufügen kann, ist die Tatsache, daß das Auftreten solcher Zwergformen periodisch ist oder sein kann, daß sie gewissermaßen nesterweise vorkommen, und daß an der Stelle, wo eben noch auffällig kleine „Susannchen" flogen, zu einer andern Flugstunde ganz normal große Exemplare, ohne alle Uebergänge, vorkommen können.

Nun zur Flugstunde selbst. Diese ist ja bei den *Erycinidae* voller Rätsel, und nicht alle kann ich hinsichtlich der *St. susanna* lösen. Daß man Tiere von solcher Häufigkeit jederzeit aus den Büschen ihrer Flugplätze klopfen kann, ist einleuchtend. Auffällig war mir, daß sie zuweilen wie tot eine Strecke weit herabfielen, zu andrer Zeit aber, nämlich besonders morgens und abends, herausstoben und gleich in unerreichbarer Höhe nach den Baumkronen strebten. Dies zu ergründen, dütete ich vorsichtig je 2 Stück beiderlei Geschlechts und nahm sie mit ins Zimmer. Zu meinem Erstaunen waren 3 so eingebrachte Exemplare beim Oeffnen der Düte tot, während die vierte emsig mit den Flügeln wippte, die langen Fühler nach Erycinidenart horizontal und aneinandergelegt vorgestreckt haltend. Ich hielt dieses Exemplar etwa 5 Tage lebend und fand, daß es bis etwa $^1/_2$10 Uhr vormittags auf seinen (4) Beinen saß, flatterte und Leben äußerte. Von da ab versank es in Lethargie, lag auf der Seite oder auf dem Rücken wie tot oder hing scheinbar leblos an der Wand. In diesem Zustand konnte man es auf den Kopf stellen, ohne daß es Lust oder Kraft hatte, seine Lage zu verändern; es rollte in dieser Zeit weder seinen ausgestreckten Sauger, noch hob und senkte es die Flügel, wie dies die *susanna* auf den Blüten und selbst dann zu tun pflegen, wenn sie sich unter ihr Blatt geborgen haben.

Dieser Zustand dauerte bis gegen Sonnenuntergang; der Zeit, wo man auch die Tiere im Freien wieder aus ihren Verstecken hervorkommen sieht. Hatte der Falter bislang auf dem Rücken gelegen,

so sprang er plötzlich, wie erwacht, auf die Füße, bewegte tastend die Fühler und wippte, wie mit seinen Farben prunkend, mit den Flügeln und rollte den Sauger ein. Jetzt ließ er sich auch nicht mehr greifen, flog dem Lichte zu und zeigte in jeder Hinsicht das Verhalten der andern Tagfalter.

Zu dieser Tageszeit, in den letzten Strahlen der sinkenden Sonne, entwickelt das Tier auch im Freien die größte Aktivität. Je länger die Schatten der Büsche werden, um so höher steigen die Falter an den Bäumen, um noch sonnbestrahlte Blüten anzutreffen; dann wieder verfallen sie in ihren verträumten Flatterflug, zahllose Male den gleichen Weg zwischen den Baumkronen beschreibend, hin und her, wie ihr Modell, die Acraeide, und diese Promenade — zweifellos den Hochzeitsflug — noch fortsetzend, wenn die *Actinote* schon schlafen gegangen sind.

Beim sitzenden Tier hört die Aehnlichkeit auf. Die *Actinote* sitzt am Halm oder auf dem Blatt, die Flügel fest geschlossen, die Färbung ihrer Oberseite verbergend. Die *Stalachtis* ruht auf der Blattunterseite, die Flügel spannerartig ausgebreitet, der besonders beim ♀ schwere Hinterleib in säbelförmiger Krümmung herabhängend.

Mein mitgebrachtes ♀ legte mir eine Anzahl Eier, ziemlich dicht nebeneinander; sie sind von gewöhnlicher, dem Tier entsprechender Größe, von der Form einer Käfe, hellfleischrot von Farbe; das Auffallendste ist eine Haarbekleidung, die wie ein samt- oder besser rasenartiger Besatz aus sehr feinen, aber langen Haaren die Eiergruppe überdeckt. Befruchtet scheinen die Eier nicht zu sein.

Entomologische Skizzen aus Paraguay.

Von *Fr. Schade*, Villarrica.

IV. Sphingiden.

Während wir nur etwa 25 streng europäische Arten dieser Familie kennen, sind aus Südamerika wohl zehnmal so viel bisher bekannt und beschrieben.

Allein aus Paraguay kenne ich selbst über 40 Spezies und es dürfte mit diesen namhaften Zahlen noch lange nicht der Abschluß erreicht sein, denn noch gibt es sehr große Gebiete in allen südamerikanischen Staaten, die naturwissenschaftlich nicht erforscht wurden, in die sogar überhaupt noch nie ein Sammler eingedrungen ist.

Jede wissenschaftliche Expedition in das wilde Innere macht uns mit neuen Arten aus allen Familien der Heteroceren, so auch mit neuen Sphingiden bekannt, und doch ist es nur ein weniges, was der Zufall solch' schnell durchreisendem Forscher in die Hand spielt.

Monate-, selbst jahrelanges fleißiges Sammeln in einer und derselben Gegend, oft weit weg von jeglicher Kultur, ist notwendig um nur einigermaßen die lokale Fauna, besonders die der Heteroceren kennen zu lernen.

Zufolge ihres erhöhten Flugvermögens sind die Sphingiden zwar nicht an so eng begrenzte Verbreitungsgebiete gebunden, wie die schwerfälligeren Spinner, aber immerhin bleiben sie gern in der Nähe ihrer Futterpflanzen und diese sind oft recht lokal, sogar auf einige Quadratmeilen beschränkt. So konnte es geschehen, daß ein so großes und auffallendes Tier, wie Protoparce fosteri erst vor wenigen Jahren entdeckt wurde.

Herse cingulata.

Ist eine der gemeinsten Erscheinungen an stark duftenden Blüten in der Abend- und Morgendämmerung.

Die Raupe ähnelt einigermaßen jener von Sphinx ligustri und lebt an Convolvulacaeen, besonders an der, die Süßkartoffel liefernden Batate, einer kriechenden, hierzulande überall kultivierten Winde.

Cocytius antaeus medor.

Ein mächtiges, die europäische Acherontia atropos an Größe übertreffendes und ihr etwas ähnliches Tier.

Die gewaltige grüne Raupe findet man, ausgenommen Mai bis August das ganze Jahr hindurch vereinzelt an Anona (Rolinia imaginata). Die Zucht ist leicht, doch geben die Puppen unverhältnismäßig viel Ichneumoniden.

Cocytius cluentius.

Fast so groß wie die vorige Art und dieser bis auf die nicht glasigen Unterflügel recht ähnlich.

Die Raupe lebt gemeinsam mit der vorbesprochenen auf derselben Futterpflanze und ist leicht daran zu erkennen, daß ihr die kurzen borstenartigen Härchen jener fehlen. Diese Art ist hier weitaus seltener als antaeus medor.

Protoparce sexta paphus.

Die weitaus häufigste Spezies dieser artenreichen Gattung, die das ganze Jahr, oft massenhaft an Blüten vorkommt.

Die meistens grüne, seltener samtschwarze Raupe lebt auf verschiedenen Solanacaeen und auch auf Tabak, wo sie manchmal als arger Schädling auftritt.

Protoparce fosteri.

Der bekannte englische Sammler Foster entdeckte diese, der Herse convolvuli an Größe gleichkommende Art vor ca. 11 Jahren bei Sapucay (80 km westlich von Villarrica) und sammelte so viel mir bekannt ist, nur 3 Stück hievon, die sich in der Sammlung des British Museums befinden sollen. Seither ist dieses Tier, für welches nordamerikanische Sammler 50 $ U.S. bieten, nicht mehr gefunden worden.

Die Raupe lebt nach Foster an einem kartoffelähnlichen Solanum.

Protoparce rustica.

Nicht so gemein wie sexta paphus, aber immerhin recht häufig, findet sich diese schöne große Art an Blüten und am Licht ein.

Die Raupe lebt polyphag in 2 Generationen vom Oktober bis November und von März bis Mai, bei Tage nahe der Erde versteckt an diversen niederen Pflanzen wie Lippia.

Protoparce florestan.

Fing ich bisher nur einmal im Jardin botanico bei Asuncion. Das schöne Tier ähnelt in Farbe und Zeichnung sehr dem Pseudosphinx tetrius, nur ist es bedeutend kleiner. (Fortsetzung folgt.)

Verlag Alfred Kernen, Stuttgart — Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Rundschau

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: 44

Autor(en)/Author(s): Seitz Adalbert

Artikel/Article: Stalachtis. (Schluß.) 19-20